

Sie war ein unheimliches Ding von jarem Körperbau und einem blaffen, unanfälligen Gesicht, das ganze Gegebenheit von dem rothbraunen, krummen Bräutigam, das so geräuschvoll treppauf treppab trampelte, mit lauter Stimme seine Wünsche kundgab und das ganze Haus gründlich tyrannisierte. Wie verschieden doch ihre Kinderchen sind! Sie meinten die gelegentlichen Besucher der Familie Hoflers, vergleichende Blide auf die Kleinen werfend, und Frau Hoflers pflegte mit einem Kopfnicken über den glatten, braunen Schmelz Gretchen fort auf das blondgelockte Köpfchen ihres Knaben niederzuschauen, dann — Gretchen kannte den Hergang genau — mit mütterlichem Stolze die übermüthigen Streiche des Schändens aufzuzählen und endlich die lange seidene Kade aus der verschlossenen Kade vorzunehmen und sie lächelnd stolz zur zeigen.

So goldig war das Kerlchen! Ich habe ihm die Strähne abgeschnitten, als er kaum zwei Jahre zählte! Gretchen hatte die lichte Strähne oft gesehen. Zuerst mit der ihr eigenen stillen Bewunderung und dem leicht gewundenen Kindesinteresse und später mit einem kammenden Verbundenheit darüber, daß die Mutter niemals das von ihrem Haupte geschnittene Loth zeigte, die doch jedenfalls auch in der Kade liegen mußte; und aus dem Staunen wuchs ein inniger Wunsch, ein einziges Mal hineinzuwinkeln in das verschlossene Fach, das — Gretchen zweifelte nicht einen Augenblick daran — die andere Strähne barg. Gewiß war sie nicht schon wie die des Knaben — die Mutter hatte es ja oft gesagt, daß sie stets hübsch war — sie konnte also auf sie nicht stolz sein, wie auf das Bräutigams, das sie ja auch so ungeliebte Liebt. Gretchen hatte, wenn sie diesen Gedanken nachging, ein so eigentümliches Gefühl im Busse, und eine solche Schwere in der Brust, daß sie ungeschickter der mütterlichen Mahnung, doch ihr ewiges Gefämmere ohne Grund mal endlich einzustellen, — trotz der schmerzlichen Viehtzung Arthurs, in helle Thänen ausbrach. Ja, diese leibigen Thänen! Gretchen wußte wohl, wie sehr die Mutter Thänen haßte — und diese trugen auch die Schuld, daß die so heitere Natur der Mutter sich immer mehr dem Bräutigam zuwenden, dessen leidenschaftlich jährliche Natur von allen Liebesfortze und allen Liebe gab, der, wo er ärgerle, auch gleich wieder verblödete, und dessen Thänen, wenn sie fielen, gleich einem jonnigen Regenschirm in die hintergrund lichte Strahlen zeigten.

Wenn sie nur etwas von des Knaben Art in ihrem Wesen hätte, hörte Gretchen ihre Mutter klagen. Das Kind hatte die Klage, unbemerkt am Fenster stehend, mit angehört, und lange darüber nachgedenkt. Gewiß, sie war gerecht. Selbst wußte sie ja nicht, was ihr Herz bedrückte, bis es ihr eines Morgens klar wurde, und von da ab weinte sie nicht mehr. Sie hat nie davon gesprochen, Niemand erzählt, wie es gekommen, daß sie an einem Tage, da wiederum die ihre goldene Kade Arthurs vorgelegt und demundert wurde, von einem instinktiven Etwas angepoort, ganz heimlich an die nachlässig aufgebundene Kade schlich. Auf einem Schemel lebend, mit vorgestemmten Halse und eifrig hüßigen Auge, hatte sie das Fach durchsöhbert, um neben der goldblonden Kade die noch niemals vorgezeigte dunklere zu suchen.

Das kleine Mädchen hatte lange regungslos vor dem verträulichen Fach gestanden. Niemand konnte je ein Wort darüber, was in dem Runderbergen vorgegangen war, da Gretchen in der mit Seide ausgestatteten Schachtel die Stelle neben Arthurs' Kade leer fand, und es zum ersten Mal ihr dämmerte, daß man von ihrem Kopf nie eine Strähne abgeschnitten hatte, um sie aus Liebe und aus Zärtlichkeit aufzubewahren.

Der Abend fand die Familie Hoflers um den Speisetisch verammelt, und zweimal hatte man die Kinder rufen lassen. Wo bleibt denn Gretchen? fragte über seine Zeitung fort der Vater, als Arthur frischgewaschen in der Thür erschien. Nicht gesehen! erwiderte die Kleine, und Frau Hoflers sagte, dem Schändens liebevoll zuzuhören: Sie wird wohl oben sein, sie läßt sich gern zweimal rufen!

Oden war sie; aber ihr Rückerscheitern war weber Trost noch Prätenion. Im guten Zimmer lag das Kind halb hingekauert vor dem Schrank, die Augen weit geöffnet, das blaße Köpfchen hintenüber an die Wand gelehnt. Was ist mit ihr? Gretchen! Sie hört den Auhruf nicht, mit dem die Mutter sich an ihrer Seite niederwirft. Es wähnte lange, bis der stierre Ausdruck aus dem Kinderantlitze schwand, und als er schwand, lag in den blauen Tiefen ihrer Augen ein der Mutter fremder, dühlerer Ausdruck.

Wie Du gefallen, Kind? Die Lippen sprachen nicht so leicht. Es war, als läme langsam von dem Herzen zu dem Mund heraus ein kaltes, hartes Etwas, das die Stimme Gretchens heiser machte: Gefallen — nein!

Was ist dem Kinde nur — sie ist so anders? Die Mutter fragte sich's von jenem Tage an gar oft, wenn sie das stille Kind mit dem verschlossenen Antlitze kommen und gehen sah und es beutlich erkannte, daß sie ihr schon auswärts und mit Beharlichkeit die Zärtlichkeiten des goldhaarigen Bräutigam's schroff von sich wies.

Sie hat mich nicht mehr lieb, wehlagte Arthur, und Frau Hoflers nickte schmerzlich bitter vor sich hin und sagte nur: Sie hat gar Niemand lieb, mein Kind!

Das blaße Mädchen hörte Klage und Antwort und sagte nichts. Der Sommer war gekommen. Die Zeit, in der man in die Bäder zog. Im Hause Hoflers machte man die ersten Vorbereitungen zur Reise, und so gewann der kleine Arthur Zeit, mehr als gewöhnlich unbewacht im Freien zu sein, und die Mama unternahm nicht ohne Besorgnis die kleine Reise über Land, um die Beschlässe über die in Aussicht genommene Sommerwohnung endgültig zu treffen.

Wenn nur dem Kleinen nichts geschieht! rief sie vom Wagenstag zurück; wenn ich nur wüßte, daß man auf ihn achten wolle! — Der Mutter Blick lag auf dem Antlitze Gretchens, die, an der Thür stehend, ihr ungewandt in's Antlitze sah. Es war ein eigenes Etwas in den Augen beider, das sie sich zum erstenmale seit lange in einander lenkten. Zum erstenmale empfanden vielleicht zu gleicher Zeit die Mutter und das Kind, daß in der Seele beider — von dem andern unberührt — etwas lag, was ungeschickt zu schlummern schien.

Was war's, das plötzlich die Mutter bestimmte, aus dem Wagenfenster zu schauen und dem stillen bleichen Kinde einen liebevollen Gruß zuzuwenden? Was gab's dem Mädchen ein, die kleine Hand fast unwillkürlich auszustrecken — an den Mund zu führen — nochmals auszustrecken?

Der Wagen fuhr davon, und langsam fielen ungelassen zwei schwere Thüren, die eine in den Schooß der Mutter, die andere auf die Hand des Kindes, das regungslos an der Thür stand und dem Gefährt mit großen Augen lange nachsah.

Gretchen! Gretchen! Der Kopf des Kindes fuhr aus seinen Träumen auf. Das war Arthur's Stimme. Sie klang so hell, so jubelnd. Woher kam sie nur? Aus dem Stall vielleicht! Ist Arthur dort? Sie ruft es in den Stall hinein, und ehe der Diener Antwort gibt, sieht sie durch die weit offene Stallthür den kleinen Burken allein auf dem noch ungeschälten Füllfesseln, das der Vater neuerdings dem Kleinen zum Geschenk gemacht. Gretchen schreit ängstlich auf.

Wie können Sie nur? ruft sie dem Diener zu; doch dieser zieht vorlegen beide Schultern hoch. Er schrie und trampelte so sehr, was soll ich machen? So gehen Sie nach und halten ihn! Arthur! Der Ruf erschreckte den blaffen Kücken Gretchens, da sie gewahrt, wie Arthur unerwartet seine Zügel hält und dem erregten Thier zuzuhalt.

Arthur! Es hilft nichts mehr, doch der verlegene Diener dem Kinde nachhelft, der gelentele Bürsche tragt ganz unelkümmer um die Kufe seiner Schwester durch den Thorweg auf die Straße, und Gretchen eilt, von einem Angschiffel erfüllt, durch's Haus, um durch den kürzeren Weg dem Bräutigam den weiten um die Straße abzuschnitten. Gretchen kommt nicht einen Augenblick zu spät. Von einem Stein, aus eines Nachbarkindes Hand geworfen, wird ihr Fluch getrieben, kommt das Füllen auf sie zugefaßt. Der kleine Reiter hängt bleich, voll Todesangst die Wähne seines Thieres fest umklammernd, ätzend da. Von allen Seiten stützen sich die Menschen vor und suchen ihn durch Rufen anzuhalten.

Antlip. Sie hat die Augen auf die Erde gefaßt, die von erregten Händen aufgeschoben wird. Arthur ist nicht verletzt, erschreckt nicht, Mutter!

So leise die Worte sind, die blaße Frau hat sie gehört. Arthur ja, aber du, mein armes liebes Kind?

Ja? o Mama! Es war das erste Mal, daß sie den Namen Mutter mit dem kindlichen Mama vertauschte, das erste Mal, daß sich die jarten Arme um der Mutter Nacken legten. Es war, als ob das überfüllte Kinderbergehgen all den Kammern seines kurzen Daseins das sich wählende, alle die unterdrückte Zärtlichkeit von Jahren in die einzige letzte Stunde ergießen müßte. Halb klarend, halb fofend bewegten sich die erblühenden Kinderlippchen, und sprachen leise Gesandnisse von Liebe und Nummer und Herzweh.

Ich war immer so einsam — ich — O Null, Kind, still! Ich hab es — Dir leid — Mama? Es war das Letzte, was sie sprach. Die Augen sahen noch selbundenlang mit großer Andacht auf zur Erde — dann schlossen sie sich langsam. Still unaufällig wie es gelebt, so starb das Kind, und über dem Bettchen lag die Mutter und schluchzte verzweiflungsvoll auf.

Das Alles fühlte sie, das arme kleine Ding; und ich erjare es erst — zu spät!

Eine Militärtheurath.

Des Obersten einige Töchter, Fräulein Hilda von Bändig, war ein schönes, munteres, kluges Mädchen, voll schöngeheiligt Schwingen. Was waren ihr die fachen Komplimente all der Offiziere, welche bei pofenden und unpaßenden Gelegenheiten ihr galantes Benjumen herunterdelamtierten? — Wüste sie doch daß die meisten Lieutenants, welche bei Obersterns Hofstern, Adjutanten werden oder in die Kegelschule gehen wollten; daß die Obersteuente, welche am meisten mit ihr tanzten, hervorragend für die Körperchule beschienen — oder nach beliebigen neuen Muster — außer der Tour Wittmeister werden wollten; und die Wittmeister erst — diese ausgebrannten Krater der Liebe — diese egschlichen Könige der Schwadronen — für sie war doch das Wohlwollen des Obersten und seiner Damen nichts Anderes, als eine Etape zu den Zielen ihres ärarischen Strebertums.

So kalkulirte Hilda und sie hatte noch niemals verluht, unter den vier Dugend Offizieren, welche sie also in Bausch und Bogen berurtheilte, auch nur eine Ausnahme zu finden. Die Unempfänglichkeiten gegen die Artigkeiten der Offiziere vertiefte sich allmählich zur Gleichgültigkeit gegen das zweifarbige Tuch überhaupt, und als die schöne Tochter des strengen Obersten achzehen Jahre alt geworden war, da kannte sie nur eine Furcht, die Furcht vor — einer Militärtheurath...

Mama, vor welcher Hilda aus ihrer Scheu vor einer ehelichen Verbindung mit einem Angehörigen des Heeres niemals ein Geheimniß machte, verfuhte nicht einen Moment, ihre militärfeindliche Tochter umzustimmen; im Gegentheil! Sie freute sich sogar über die fluge Richtung, welche die Wahl ihrer Tochter Hilda einzuschlagen schien, wenn sie bedachte, was sie selbst, die so oft und viel benedete Oberstengattin, in den zwanzig Jahren einer im Allgemeinen glücklichen Ehe mitzumachen hatte: eine Mobilisierung, zwei Trennungen von fast Jahresfrist, drei Jahre Galgen und zu dem Allen noch ein Ueberfiedlungen!

Wie wenige Monde ruhigen Glückes bleiben da noch übrig? — Das unandbare Menschenherz vergißt auch diese gar zu leicht. Also standen Mutter und Tochter mit ihren geheimen Zukunftsgegenden bald in scharfem Gegensatz zu dem Lieblingstraume des Herrn Obersten, welcher nur im Wege einer Militärtheurath seinen zukünftigen Schwiegerkoth finden wollte: Ein schneidriger Keiker-offizier oder ein hoffnungsvoller Generalkabalter sollte ein Hilda's Herz erobern...

mer wurde ihr empfinden, für den in fradenhafter Belangenheit sie berechneten Räusler. Aber wenn Paul zu ihr von seiner Kunst sprach, da schien er emporgzuwachsen zum imponirenden Mann, und seine Verehrerung für das Erhabene seines Berufes vermochte das schöne Mädchen Hundelang gelassen zu halten, ihren Geist zu entführen in eine — Traumwelt.

Wagen und Monate verstrichen in solchem Verkeh; sein Winnen blieb ein edles, nie ein Wort von Liebe ver-rathendes Umschwärmen des geliebten Wesens und ihre Zuneigung zu dem jungen Räusler äußerte sich nur in dem willigen Verständniß, daß sie seiner Kunst und ihren Zielen entgegenbrachte.

Hilda hatte, noch bevor Paul in die Lage kam, ihr von seiner Familie zu erzählen, dem Räusler ihr Mütterhauptmann im Generalstabs-Corps sei, bis er eines Abends auf dem Weißen Kreuz-Balle Hilda im eifrigen Gespräch mit einem Offizier, mit seinem eigenen Bruder Fritz traf. Ueber die Eröffnung daß der Generalstabs-Hauptmann der Bruder Paul's sei, war das offizierfeindliche Mädchen meilwürdigweise außerordentlich erfreut, und unter dem unwillkürlichen Eindrud dieser Freude rief sie aus: A! wie herzlich gern wird Papa es hören, daß Sie einen Bruder haben, der Hauptmann vom Generalstabs ist.

Der Generalstabs-Hauptmann hatte mehr erlebt und erfahren, als der sentimentale Räusler, sein verliebter Bruder. Fritz übernahm mit reichem Zuge die Situation zwischen Paul und der Oberstenochter, und er legte keinem Bruder allen Ernste nahe, daß er Hilda entweder freien oder meiden müsse. Man kam ein Mädchen aus vornehmen Hause nicht monatelang laufend umspinnen, sie von Saison zu Saison gesellschaftlich binden, ohne ihre Zukunft oder gar ihren Ruf zu gefährden. — Paul wäre trotz der Anleitung des schneidigen Offiziers noch lange nicht zum Bekändniß seiner Liebe gekommen, wenn ihm das fluge Mädchen nicht auf halbem Wege entgegengekommen wäre, und acht Tage später haben die Alten dem akademischen Maler Paul S. die Hand ihrer Tochter zugesagt.

Was das ein schönes, glückliches Liebespaar! Alle Welt mußte seine Freunde haben an diesem reinen Bilde idealer Zuneigung... Nur der junge Maler konnte seines Glückes nicht von ganzem Herzen froh werden... Es lag wie ein Stein auf seinem Herzen, ein Alp, den sein treues Gemüth abschütteln mußte. Hilda! gute, liebe Hilda! hab er wenige Tage nach der Verlobung, als sie allein im Salon sich fanden, an, unserem Bunde droht noch eine große Gefahr!

Das schöne Mädchen wurde bleich und brachte nur mühsam die Worte heraus: Aber, Paul — was hast Du? Ah, theuerste Hilda, mir bangt, wenn ich daran denke, daß ich noch die Bewilligung des Herrn Obersten zu meiner Vermählung mit Dir einholen muß.

Welches Herr Obersten denn? Nun, uneres Herrn Obersten, Deines Vaters. Aber, Paul, hat er Dir denn nicht gerne und bedingungslos meine Hand zugesagt? Dein Papa wohl; aber der Herr Oberst noch lange nicht, meine gute Hilda... Ich verstehe Dich nicht. Was hat es Dich zu kümmern, daß mein Papa zufällig Oberst ist? Ah, Du wirst mich gleich verstehen, mein Engelchen! — gleich, wenn ich Dir sage, daß ich auch denselblich die Ehebewilligung von Deinem Papa erbitten muß.

Aber geh! Was sind sprichst Du? Du bist doch kein Offizier? Das bin ich leider nicht. Und unter Papa's Kommando steht Du auch nicht. Gewiß stehe ich unter Deines Papa Kommando, und noch dazu sehr tief. Du scherzest wohl, Paul? Glaubst Du? Hilda, ach, wenn es so wäre! Was gäbe ich darum, wenn Du Recht hättest! Aber Wahrheit, ernste Wahrheit ist jedes Wort, das ich Dir sage. Die Nachsicht meiner Professoren und das Wohlwollen der möglichen Kunstfreunde berechneten mich zwar, den Titel „akademischer Maler“ zu fähren, doch Amtswegen bin ich nur — o, erklid nicht! — bin ich nur — Offizierbediener in dem Regiment, das Dein Vater kommandirt.

Paul! Wie ist das möglich? rief Hilda. Ganz einfach! Als ich in das selbungsprichtige Alter trat, hatte ich gerade den ersten Jahrgang der Akademie mit glanzendem Erfolge absolviert; ich hätte zwar vermöge meiner Vorübungen, sowie überhaupt als Jögling der Akademie das Recht gehabt, als Einjährig-Freiwilliger zu dienen; aber dann hätte ich mich, um dem Dienste zu genießen und überdies noch die Offiziersprüfung zu bestehen, ein volles Jahr genählich lösen müssen von meiner Kunst.

Eine so lange Unterbrechung meiner akademischen Ausbildung hätte nicht nur meine Karriere gefährdet, sondern — wie viele solcher Fälle zeugen — mein Köpfchen zur Kunst gählich in Frage gestellt; ich entließ mich daher, als gewöhnlicher Soldat einzutreten. Nachdem ich die Strapazen der Rekruten-ausbildung kluglos bestanden hatte, erbat ich mein Bruder im ordentlichen Dienstwege die Ueberetzung des Husaren Paul S. zum Offiziersbediener für seine Perion und am 1. Dezember 18... verabschiedete ich mich von der dritten Eskadron. So dicke ich auf dem Papier schon seit zwei Jahren im Stände des Regiments unter dem Kommando Deines Papa. Meine militärischen Obliegenheiten als Offiziersbediener hat eine Bedienerin zur völligen Zufriedenheit meines Bräutigam's versehen, während ich täglich zur Akademie ging.

Das klingt ja wie ein Roman, sagte Hilda. Jawohl, gute Hilda, wie ein Roman, aber durch Deine Liebe und die Thatsache, daß Dein Papa niemals seine Tochter einem Offiziersbediener geben wird, ist es leider ein — trauriger Kunstlerroman geworden.

Sei nicht so kleinlich, Paul. Für Papa bist Du ja nur der akademische Maler. Bis heute wohl; aber meine Ehrlichkeit verbietet mir, Deinen Eltern länger zu verschweigen, woran sie mit mir eigentlich find. Paul, dann sagen wir's erst der Mama. Mama war natürlich ganz außer sich, als sie erfuhr, welche „Staatsstrahlung“ der Bräutigam ihrer Tochter inne hatte. Mein Gott, was wird Papa sagen, wenn er das hört! war das Einzige, was über ihre Lippen kam.

Als Mama und Tochter nach dem Speisen unter großen Borreden und Vorbereitungen dem Obersten von dem fürchterlichen Dienstverhältniß, in welchem Paul zu seinem zukünftigen Schwiegerpapa stand, Mittheilung machten, da lachte der Alte hell auf: Kinder, wenn Ihr einen so alten Krieger, wie ich es bin, einen solchen Vätern aufbilden wollt, dann kennt Ihr Papa schlecht!

Die befürzten Mienen und die feierlichen Versicherungen der beiden Damen machten aber den Oberst hoch hübsig und er schiedte den Ordnungs-Unterschied der die Präsenzbesätze der dritten Eskadron. — Da fand es aber wirklich schwarz auf Weiß: Offiziersbediener Paul S. beim Generalstabs-Hauptmann Friedrich S., im Regiment überkomplett zu fähren.

Ein langes Gesicht — dann tiefes Schweigen... dann kam aber die feste Ententematur des tüchtigen Obersten, jene fröhliche Energie, welche jedem Ereigniß leich entgegengeht und nie zurückweicht, zu vollem Durchbruch in den Worten: Geschieht Dir schon recht, Du kleiner Engelchen! Ich hab's ja immer gesagt: meine Tochter wird eine Militärtheurath eingehen. Einen Generalstabs-Hauptmann oder einen Kavallerie-Wittmeister, wie ich ihn mir gemüthlich, halt Du nicht haben wollen, jetzt schau, wie Du mit Deinem Offiziers- Bediener glücklich wirst!

Der alte Shadow und Friedrich Wilhelm der Vierte. Am 20. Mai 1844 feierte der Akademie-Direktor Gottfried Schadow seinen achtzigsten Geburtstag. In aller Frühe erschien ein Adjutant Friedrich Wilhelm's des Vierten in der Wohnung des Seniors der Berliner Künstler-Gesellschaft und überbrachte ihm des Königs Glückwünsche nebst einem hohen Orden. Der Alte, noch im Schlaftrude, nahm den Ueberbringer ziemlich kühl auf. Besonnen schien ihm der Orden nicht zu bezaugen. Ah, nee, sagte er verbrieblisch, was soll ich noch mit 'nem Orden? Nehmen Sie den man wieder mit! Ich bin schon zu alt dazu!

Aber Herr Direktor, gab der Offizier zu bedenken, was soll Seine Majestät zu einer solchen Antwort sagen? Na ja, das ist ja richtig! Na, dann legen Sie dem Orden man dahin! Der Adjutant lam dem Wunsch Schadows nach und empfahl sich dann. Eine Stunde später erschien der König selbst in Schadow's Wohnung. Er trat in ein leeres Zimmer. Der Alte war im Nebenzimmer mit Ankleiden beschäftigt; er sah aber den Monarchen durch die Thürspalte und tief durch dieselbe hinein: Majestät, ich bleibe mich eben erst an!

Schon, lieber Schadow, entgegnete der König, ich werde warten... Nach einer guten Weile erschien der Alte endlich. Aber sagen Sie mir, lieber Schadow, was ist Ihnen denn in den Kopf gefahren? fragte der König. Ich will Ihnen eine Freude machen, und Sie lassen mir durch meinen eigenen Adjutanten Strohheiten sagen! Ah, nee, Majestät, erwiderte der Greis, nee, nee, das hab' ich mon nur so gesagt, das war ja nich so gemeint. Sehen Sie, Majestät, ich habe mir gemeinlich gedacht, ich bin ein alter Mann, was soll ich noch mit 'nem Orden? Wissen Sie was, Majestät, geben Sie den meinen Schwiegerpapa den Orden: der freut sich darüber!

Troß. O Klage nicht, wenn Nummer Dich gar häufig übermannt, Denn Jugend gibt dies sühlich, Du hast ein Glück gekannt. Das Glück, das einst ich Dir gemacht, Das kurz es auch gestofst, Es hat auf Deinem Lebenspfad Dir keine Schuld bezahlt. O Klage nicht, was willst Du mehr, Ertrag Dein Leid geduldig, Steh' an das Schicksal kein Begehr, Es ist Dir nichts mehr schuld!

Kreit. Cavalierst: Herr Wachmeister, ich möchte bitten, den Huser für die Schwadron. Wachmeister: Lassen Sie mich in Ruh' mit Ihrem Huser, ich hab' jetzt das Stroß im Kopf!

Anpreisung. Keltische Dame: Macht diese Seife den Teint auch recht frisch und jugendlich? Verkäufer: Nach achtzigjährigem Gebrauch können Gedigte auf Kinderbillet fahren! Mütterlicher Umstand. Vater (kroßpredigend): ... Und dann sollst Du auch oft begehrt im Kinnstein gelegen haben. Studiosus: Aber Väterchen, die Kinnsteine sind ja bei uns zu Land so sauber!

Wahrscheinlich. Hausfrau (im Bäderladen): Das sind merkwürdig kleine Brode für 50 Pfennige. In meiner Heimath bäckt man viel größere. Wie geht das nur zu? Bäckerin: Ja, mein gutes Madamchen, da nehmen die Bäder wahrscheinlich mehr Teig dazu! Moderne Dienstboten. Frau: Haben Sie ein Dienstbuch? Köchin: Ja, hier ist der erste Band. Handeiseins. Gaß: Was kostet der Cigaretten-spitz? Hausfrier: Zwanzig Kreuzer, lieber Herr!

Gaß: Sag'n m'r fußgeh'n? Hausfrier: Geh't nicht, lieber Herr! Gaß: Sag'n m'r geh'n? Hausfrier: Päh, wie können Sie mer vor? Gaß: Sag'n m'r fäh'n? Hausfrier: Also nehmen Sie ihn hin fäh'n, weil iach schon seh', daß iach ihn Ihnen sonst eppes noch geben müß't! umsonst!

Ein wirrliches Schlafmittel. Mama: Wie haben Sie es denn angefaßt, daß Kurt so rasch eingeschlafen ist? Rundermädden: Ich habe mit ihm Papa und Mama gespielt. Er war der gnädige Herr und ich die gnädige Frau; und wie ich angefaßen habe mit der Straßpreisgät, weil er so spät nach Hause kommt, hat er mit den Kliden zugeleht und gleich zu schnarchen angefaßen.

Nur galant. Ein junger Mann, der gerne Komplimente machte, aber kein Gesicht dazu hatte, befand sich einft in Gesellschaft von mehreren interessanten Mädchen. Man beredete ihn etwas, er nahm jedoch keine Notiz davon, sondern harpte ununterwandt die Mädchen an, deren Eine ihn endlich fragte: Ja, warum essen Sie denn gar nicht? Ah, antwortete er mit verlegener Miene, wenn man mit solchen lebenswichtigen Damen zusammen sitzt, vergeht einem der Appetit!

Zurückgegeben. Barbier: Wie kann man nur so grauam sein, und einen Kahl lebend abziehen! Frau: Chloroformirt Du Deine Runden erst, ehe Du sie rasierst? Richter: Könen Sie einen verträulichen Grund anführen, weshalb Sie den Mann so geschlagen haben? Angellagerter: Freilich! Es war halt grad kein Anderer da, den ich häß' schlagen können.

Malmos. Student: Ich habe mal einen Schiffbruch mitgemacht, da mußten wir Passagiere, um das Schiff vor dem Sinken zu retten, alle pumpern von dem Herr: Na, dabei haben Sie sich gewiß besonders ausgezeichnet, denn das Pumpern verstehen Sie ja doch großartig? Auf dem Maskenball. Sachse: Was stellen Sie denn eigentlich vor, ludes Herrchen? Maske: Ich bin Don Juan. Sachse: Ah, den Goethe sagen läßt! Die schönen Tage von Frank-sfurt sind wech, Gnebbchen, ooch schon vorbei — nicht wahr?

Anders gemeint. Bankier: Mein Kassierer ist mit der Kasse durchgegangen. Frau: So ein Glender! Und er hat so oft verifizert, er ginge für Dich durch's Feuer. Bankier: Gesagt hat er „durch's Feuer“, gemeint hat er „über's Wasser“!